Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag vom 22. November 2020: Unbehaust

Pfrn Ursula Vock, Ref. Kirche Möriken

Uf de Iladig hend Sie s Gedicht ***Der Rauch*** vom Bertold Brecht chöne läse:

Das kleine Haus unter Bäumen am See
Vom Dach steigt Rauch
Fehlte er
Wie trostlos dann wären
Haus, Bäume und See.

Ja, wenn de Rauch fehlt – denn werds Dihei chalt. Ä malerischi Landschaft verbricht in trostlosi Details ohni Beziehig: äs Huus, Bäum, en See . D Beziehig wo abbroche esch – sie fehlt ned nor dihei, si fehlt überall. Wo chöndt d Wärmi ächt hercho, wo ois weder laht es Stückwiit Diheime sii uf dere Erde? Am hüttige Tote- oder Ewigkeitssunntig gänd mer dene Abschiedsgfühl, dem Ruef id Leeri, dem blinde Taste nach Halt Ruum.

Und mer stelled die Gfühl au is Liecht vo de Hoffnig vom Jesus Christus. So lueged mer us em näblige Novämber übere id Adväntsziit, wo mit irem Liecht i euses chalte Dehei schiint.

Predigt

Es stiigt kei Rauch mee uf. Es brännt kei Liecht mee. Es schmöckt nöd nach feinem Ässe. Niemert wärmt s'Bett vor, seit Ciao oder Guete Morge. Wänn öpper gange isch, fühlt sich s'Dehei nüme nach em Dehei aa. S'Bett, de Tisch, s'Bänkli vor em Huus rüefed: Du fählsch. D'Chleider im Chaschte sind vorig, d'Finke im Gang würked vorwurfsvoll. Das, wo mitenand als Ganzes es Dehei gsi sich, vergheit i Einzelteili. Trotz de eigene vier Wänd fühlt mer sich unbehust.

Oder s'isch grad umgekehrt. S'Pijama hät na en Gruch nach Geborgheit, s'offene Buech isch e letschti Botschaft a die wo zruggblibed. De Gschmack vom Tabak erinneret a gmeinsami Stunde, e Musig git eim im Momänt s'Gfühl, es seg alles wie früener. Alles isch am richtige Platz, treit eim für es Wiili zrugg is verloreni Deheim. Es sell doch nume bliibe. Wenigschtes i de chline sichere Wält i de eigene vier Wänd sell doch bitte alles so tue, als wärs wie immer.

Öb mer möglichst rasch alles wegruumt, wo eim dra erinneret, dass es nüme so isch wie vorher. Öb mer möglichst alles so bewahrt, wie's gsi isch, zum mit dem, wo gange isch, nöd s'ganze Dehei verlüre. Immer gaat mit em Tod es Stuck Dehei verlore. Vilicht isch es s'alte Dehei us de Chindheit, wänn d'Eltere sterbed. S'Dehei, womer sich mit öpperem zäme ufboue hät. Vilicht au s'Dehei, womer scho lang verlore hät – und wo eim doch fählt.

Mer mues sich neu orientiere. Wämmer nach em Tod vo de Eltere plötzli i de erschte Reihe staat – bi dene wo als nächschti gönd. Wämmer ohni Partner, ohni Partneri zruggbliibt. Wänn eim Fründ und Fründine wegsterbed.

Wo sell ich jetzt hi? Wie gaats jetzt wiiter? Die Frage stelled sich underschidlich, je nachdem, wer mer verlore hät. Und doch chömed mit jedem Abschiid Frage uf as eigene Läbe. Ehepartner, wo lang binenand gsi sind, möchtet mängisch grad mitgaa – und sterbed irem Partner naa. Wer alti Eltere verlüürt, tänkt über iri Läbesgschicht naa und wie die verwobe isch mit de eigene. Mängisch isch das en Aalass, zum s'eige Läbe namal neu usrichte, sich vo Gwohntem verabschide und ufbräche.

Wo selled mir hii? So fraged au d'Jünger de Jesus, woner mit ene drüber redt, dass er nüme lang binene isch. Und de Petrus frogt en: ***Wohi gaasch du?***

Das sind die zwei grosse Frage bim Abschiid nää: Wo sell ich hii, wänn du gaasch? Und wohi gaasch du? Wohi gönd eusi Verstorbene, wänn si nüme bi eus sind?

Mit eme Gedicht vo de Hilde Domin lad ich Si ii zum dene Frage naagaa. Nach eme Stuck Musig suech ich imene zweite Teil vo de Predig möglichi Wäg. D'Hilde Domin hät Erfahrig gha mit Abschiid. Im zweite Wältchrieg hät si iri Heimet müese verlaa. Au ihres Dehei i de tütsche Sprach, i de Kultur, wo ire vertrout gsi isch. Im Gedicht «Ziehende Landschaft» schriibt si:

Man muss weggehen können
und doch sein wie ein Baum:
als bliebe die Wurzel im Boden,
als zöge die Landschaft und wir ständen fest.
Man muss den Atem anhalten,
bis der Wind nachlässt
und die fremde Luft um uns zu kreisen beginnt,
bis das Spiel von Licht und Schatten,
von Grün und Blau,
die alten Muster zeigt
und wir zuhause sind,
wo es auch sei,
und niedersitzen können und uns anlehnen,
als sei es an das Grab
unserer Mütter.

Zwischenstück ***Orgel/Fagott***

Ich bin ein ***Gast auf Erden*** - underwägs, uf de Duchreis – und nöd deheim amene feschte Ort, geborge und verwurzlet. Wänn en liebe Mänsch nüme da isch, mag sich das grad eso aafühle. Au jetzt, wo so vill vo eusem gwohnte Läbe wägbricht, chas sii, dass mir eus

unbehust fühled – schutzlos usgsetzt. Erscht rächt, wämmer i dere Ziit öpper händ müese gaa laa und nöd so händ chöne Abschiid nää, wie mers eus gwünscht hetted.

Wänn scho mir sälber eus heimetlos vorchömed, so isch es doch für die meischte wichtig, dass es wenigschtens irne Verstorbene guet gaat. ***Wo sind si jetzt?*** Nöd alli finded uf die Frag di glichi Antwort. Für di einte isch ganz klar: Mis Müeti isch jetzt bi dene, wo scho vor ire gstorbe isch – vereint mit dene, wo si gern gha hät. Anderi säged: mit em Tod isch alles fertig. Doch min Maa hät en Platz i mim Herz. Wieder anderi sind eifach überzügt: Es gaat em jetzt guet.

Wo d'Jünger de Jesus froged, woner hiigaat, wänn er stirbt, seit er: ***In meinem Daheim, im Haus °Gottes, sind viele Wohnungen***. Er redt vomene himmlische Dehei, vomene Huus vo Gott. Dethii gäch er vorus und machi en Platz parat für die, wo zruggbliibed. So chöned si spöter au dahii cho, wo er isch. So fürsorglich tunkt mi das Bild, wo öpper Wohnige parat macht, es neus Dehei. En Ort, wo Rauch vom Dach ufstiigt und sich di einzelne Teili, wo's Läbe dri verheit isch, wieder zämefüege chönd zumene Ganze.

Es schiint es grosses Huus z'si mit villne Wohnige. Es hät für jede und jedi en Ort für sich, es passends Dehei, en eigene Ruum. Und doch schiint da au Gmeinschaft zsii mit dene, wo au dahii chömed. Gmeinschaft au mit Gott. Wie schön isch d'Vorstellig, dass det öpper uf eim wartet.

Für mängi isch das es tröschtlichs Bild: Iri Liebe wieder amene Ort dehei z'wüsse. Vill Mänsche, wo em Tod entgägegönd bruched das Bild au. Si säged: «Ich wett hei» - und mängsmal weiss mer nöd, welles Dehei si jetzt gnau meined. Ischs es früeners Dehei, wo si vermissed – oder ehner es zuekünftigs Dehei, wo si sich dena sehned? En Ort, wo ihne s'Beschwerliche vom Läbe abgnaa wird, wo si chönd aachoo.

Die wo gönd bruuched en Ort, wo si chönd hiigaa. Und mir bruched en gschützte Ort für si, wo mir händ müese gaa laa. Drum sueched mer für iri Äsche oder iri Körper en guete Platz. Segs uf em Friedhof, bimene Baum, am Wasser oder amene andere passende Ort. Mer gänd ene vilicht au en Platz i eusem Deheim. Stelled es Foti uf, zünded e Cherze aa, mer ordned es paar Gägeständ aa, wo zu ire, zu ihm, ghört händ. Vilicht isch es au en Ort, womer mitenand immer gsi sind, wo euse verloreni Mänsch für eus bsunders gägewärtig isch.

Mir bruuched Ort, wo mir eusi Tote chönd finde und wo mir eusi Verbundeheit mit ihne chönd pfläge. Im Lose nach inne findt jedes sones Deheim für de Mänsch, wo gange isch. ***«Ihr känned de Wäg dethii wo ich gang»*** - das seit de Jesus sine Jünger. Wänn Ihr i euem Innere i Verbindig blibed mit mir – dänn wüssed ihr, wonich bi.

Es isch guet, es Deheim z'ha für die, wo gange sind. Gliichziitig bruched die wo zruggblibed au ***iri eigeni Wohnig***, en Ort, wo de Schmerz und d'Sehnsucht au emal törfed dusse bliibe. Es Deheim, wo ires Läbe wiitergaa törf. Si törfed sich e Behusig schaffe, wo mängs vom Alte wiiterläbt, doch au Neus wachse törf.

Mängi tüend das, idem si öppis wiiterpfläged vo irne Verstorbene. En Garte, es Hobby. Anderi zügled und boued sich es neus Deheim uf – händ iri Verstorbeni im Herz debi. Wieder anderi boued es Huus um und chnüpfed debi aa a iri gmeinsami Gschicht. Anderi träned sich vo allem Sichtbare vo früener – doch si gsend iri Liebe i de goldige Herbschtblätter, imene Vogel, wo am Himmel sini Chreis zieht, oder imene Stern i de Nacht

Es git so vill verschieni Wäg zum für sich und die wo gange sind es neus Dehei finde. Wänns s'üsseri Dehei eim Abhande chunt, chamer au es inners Dehei finde i Gschichte, emene Gedicht oder philosophische Gedanke.

Zueflucht finde chönd Mänsche au bi Gott. Defür mues mer sich nöd vo dere Wält verabschide, wie's vilicht us em Lied vom Paul Gerhardt tönt. Wer i Gott es Dehei findt, wird vo mängem Wind weniger rasch umblase, weiss sich treit und geborge trotz Ängscht und Einsamkeit. Am Schluss vom grosse Psalm 23 heissts: ***Ich werde zurückkehren ins Haus Gottes mein Leben lang.***
Das isch de Ort, woni immer wieder hi zrugg cha, woni mit offne Arm empfange wird. E Wohnig, wo parat isch für mich und woni erwartet wird.
D'Hilde Domin bruucht defür imene Gedicht au ***s'Bild vomene Huus***. Nach langem einsamem Umeirre findt das Du, wo si aaredt, en Wäg durs Tunkle dur. Am Afang isch es nu e Cherze, wo de Wäg wiist bis das Du usetritt is helle Liecht. D'Cherze bruchts jetzt nüme:

du bläst sie lächelnd aus
wenn du in die Sonne trittst
und unter den blühenden Gärten
die Stadt vor dir liegt,
und in deinem Hause
dir der Tisch weiß gedeckt ist.
Und die verlierbaren Lebenden
und die unverlierbaren Toten
dir das Brot brechen und den Wein reichen -
und du ihre Stimmen wieder hörst
ganz nahe
bei deinem Herzen.

Möged au Si uf irem Truurwäg wiede use finde as Liecht,
anen Ort, wo für Si tischet isch,
und wo Si d'Stimme vo de andere wieder erreiched
ganz näch bi Irem Herz. Amen